

GITTA MUSKE

Theoretische Arbeitsmarktforschung in der Entwicklung:

Ein forschungsstrategisches Angebot aus einer sozialgeographischen Perspektive

1. Zum Stellenwert der räumlichen Dimension innerhalb der theoretischen Arbeitsmarktforschung

Aus einer Analyse vorliegender Arbeitsmarktmodelle¹ kann die Schlußfolgerung gezogen werden, daß sich die theoretische Arbeitsmarktforschung mit einem für sie weitgehend „raumlosen“ Gegenstand befaßt². Die Modelle des komplexen Geschehens am Arbeitsmarkt³ konzentrieren sich entweder auf Variablen ohne unmittelbaren Raumbezug (zum Beispiel Arbeitsvertrag, berufliche Flexibilität, Lohnhöhe), oder sie lassen die vorhandene direkte räumliche Komponente unberücksichtigt (zum Beispiel bei Arbeitsplätzen bestimmter Qualifikationen oder Branchen). Die in den Modellen abgebildeten Vorgänge, die zum Tausch des „Gutes“ Arbeit führen, werden durch die Konkurrenz um Kosten bzw. Einkommensvorteile geregelt. Für den hieraus folgenden Vergleichs- und Abgleichungsprozeß werden verschiedene Steuerungsmechanismen angenommen. Dazu zählen beispielsweise die Lohnhöhe (neoklassisches Modell), die nachgefragten und angebotenen Qualifikationsprofile und ihre Flexibilitätsspielräume (Kühl et al. 1975) sowie ihre Gebundenheit an einen Wirtschaftsbereich, einen Berufsstand oder an einen Betrieb (Segmentationsansätze). Diese den komplexen Prozeß reduzierenden Regelungsmodelle „funktionieren“ ohne Raumbezug (und meist auch ohne Zeitbezug).

Neben der vorwiegend aus einer ökonomischen Perspektive betriebenen theoretischen Arbeitsmarktforschung gewinnt eine als *regionale* Arbeitsmarktforschung bezeichnete Ausrichtung zwar zögernd, aber zunehmend an Bedeutung. Bisherige Beiträge zur regionalen Arbeitsmarktforschung standen vorwiegend im Dienste öffentlicher Förderungsaufgaben, lieferten Grundlagen zum Beispiel für die Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschafts-

struktur“ oder für die regionalwirksamen Ausgaben der Bundesanstalt für Arbeit. Der Forschungsausgang ist entsprechend praxisnah: Abgrenzungsvorschläge für Fördergebiete aufgrund von Arbeitsmarktaspekten (sogenannte regionale Arbeitsmärkte)⁴, Methoden zur quantitativen und – zunehmend – qualitativen Analyse und Prognose von Arbeitsmarktentwicklungen⁵, Effizienzkontrollen in Fördergebieten⁶ sowie regionale Fallstudien⁷.

Der dadurch eingebrachte räumliche Aspekt beschränkt sich lediglich darauf, Angebot von und Nachfrage nach Arbeitsleistung innerhalb einer bestimmten „Region“ zu bilanzieren und zu analysieren. Die Grenzen dieser räumlichen Einheit sind entweder problemunabhängig vorgegeben (zum Beispiel Landkreise, Mittelbereiche), oder es handelt sich um arbeitsmarktbezogene Regionalisierungen. Diese sogenannten regionalen Arbeitsmärkte werden durchweg als hierarchisch zusammenhängende, relativ geschlossene Pendlereinzugsbereiche operationalisiert⁸. Ein regionaler Arbeitsmarkt wird somit zur Momentaufnahme des Marktablaufes. Das komplexe Marktgeschehen wird reduziert auf seine räumlich verorteten und abbildbaren Ergebnisse.

Die Bedeutung der Arbeitsmarktforschung als Grundlagenwissenschaft für die Raumplanung einerseits und die bisherige einschränkende Behandlung der räumlichen Dimension bei Arbeitsmarktfragen andererseits fordern die Sozialgeographie heraus. Aus sozialgeographischer Perspektive wird die Dimension „Raum“ zur zentralen Untersuchungskategorie. Raumstruktur und -verflechtungen können sowohl von einer *Makroebene* als auch von einer *Mikroebene* aus erfaßt und als Modell abgebildet werden. Dabei verschieben sich nicht nur räumliche Maßstabbereiche (z. B. Staatsgebiet – Stadt – Nachbarschaft), sondern auch zu betrachtende Einheiten von „Akteuren“ in ihrem wechselseitigen Bezug zum Raum: Zum einen wird die soziale und räumliche Organisation einer Gesellschaft zum theoretischen Ausgangspunkt, zum anderen das motivierte Verhalten von Individuen im Rahmen der vorgegebenen und sich verändernden Raumstruktur. Eine scharfe Trennung zwischen Mikro- und Makrobereich ist wenig sinnvoll, da die zu analysierenden Konstrukte auf zahlreichen Ebenen (nach Merkmalen, definierten sozialen und räumlichen Gebilden usw.) dem Untersuchungsziel gemäß aggregiert bzw. differenziert werden können. Sozialgeographen wählen vorwiegend einen mittleren Maßstab

1 Siehe Muske 1979, S. 47 ff. In dieser Dissertation, die den folgenden Ausführungen zugrunde liegt, wurden unterschiedliche Arbeitsmarktmodelle analysiert: das sog. neoklassische Arbeitsmarktmodell, das Marktmodell für Arbeitsleistungen nach Mertens 1973, das Bezugssystem für Ansätze einer Theorie der erwerbswirtschaftlichen und kontrahierten Arbeit nach Kühl/Pusse/Teriet/Ulrich 1975 sowie die Theorieansätze zur Segmentierung von Arbeitsmärkten (siehe vor allem die Originalbeiträge Doeringer/Piore 1971; Reich/Gordon/Edwards 1973; den Sammelband Sengenberger (Hrsg.) 1978 sowie die Aufarbeitungen von Freiburghaus/Schmid 1975 und Buttler/Gerlach/Liepmann 1977, S. 99 ff.).

2 Diesen Eindruck vermittelt auch Reyher 1976.

3 Der Begriff des Arbeitsmarktes ist umstritten, weil er die Arbeitsleistung von ihrem Träger, dem Arbeitnehmer, konzeptionell trennt – quasi als Leistungsprodukt, das durch seine Tauschbarkeit zur Ware wird (siehe Engelen-Kefer 1976a, S. 330). Er soll dennoch als „abstrakter Begriff für alle Vorgänge des Angebots von sowie der Nachfrage nach Arbeit“ (ibid.) beibehalten werden, zumal die vorliegenden arbeitsmarkttheoretischen Ansätze die kritisierte Trennung tatsächlich vollziehen.

4 Beispiel: Ernst 1974.

5 Beispiel: Melcher/Tietzel/Langkau 1977.

6 Beispiel: Kohler/Reyher 1975.

7 Beispiel: Lutz/Nase/Weltz 1972.

8 So – mit unterschiedlichen Abgrenzungs- und Klassifikationsverfahren – bei Klemmer/Kraemer 1975; Ernst 1974; Buttler 1975.

und beschäftigen sich mit Vorgängen, die sich auf Bereiche auswirken, welche zwischen den konstruierten Extremen, Mikro- und Makroebene, liegen.

Innerhalb der Arbeitsmarktforschung hat sich die Geographie bislang vor allem auf die Analyse von Fallbeispielen⁹ oder auf methodische Fragestellungen¹⁰ konzentriert. Die aufgedeckte Forschungs- und Beratungslücke erfordert jedoch parallel dazu einen sozialgeographischen Beitrag zur Theoriebildung. Da Ungleichgewichte am Arbeitsmarkt bei der Untersuchung von Beziehungen zwischen Anbietern und Nachfragern sichtbar werden (z. B. Arbeitslosenquoten im regionalen Vergleich, überdurchschnittlich lange Pendlerwege), sind die – unter bestimmten Randbedingungen – vollzogenen, aber auch die nicht zustande gekommenen Tauschbeziehungen von besonderem planerischem Interesse. Für eine sozialgeographische Betrachtung der Marktvorgänge bietet sich deshalb eine Analyse an, die sich vor allem mit räumlichen Verflechtungen und Interaktionen auseinandersetzt.

Die den folgenden Ausführungen zugrunde liegende Entscheidung für einen *Reichweiten*ansatz entspricht dieser Forderung nach einer „chorologischen“ Analyse. Insbesondere auch deshalb, weil er als „subjektbezogener“ Ansatz¹¹ die räumlichen Handlungsmöglichkeiten von Individuen betrachtet und dabei vor allem die durch soziale und räumliche Organisation gesetzten Beschränkungen einbezieht. Obwohl er sich auf der sogenannten Mikro-Ebene bewegt, ist der Ansatz insofern nicht individualisierend, als er nicht darauf zielt, individuelle Wahrnehmungs- und Bewertungsvorgänge zu erklären. Mittels problembezogener Merkmalgruppierungen wird vielmehr eine Aggregation von Individuen angestrebt, die sich durch gleiches oder ähnliches räumliches Verhalten am Arbeitsmarkt auszeichnen.

2. Das Reichweitenkonzept

2.1 Der sozialgeographische Begriff der Reichweite¹²

Die Reichweite eines Individuums oder die einer Gruppe von Personen kann sowohl in ihrer (maximal) möglichen als auch in ihrer verwirklichten und zu beobachtenden Ausprägung betrachtet werden. Um mit dieser Differenzierung ar-

gumentieren zu können, werden für die Begriffe „potentielle“ und „tatsächliche Reichweite“ folgende Vorstellungsinhalte festgesetzt:

- Die *potentielle*¹³ Reichweite markiert die äußerste Grenze des Raumes, in dem ein Individuum, eine soziale Gruppe oder eine Organisation in einer gegebenen Zeit jeden Standort erreichen kann, um dort eine Gelegenheit für ein gegebenes Handlungsziel zu nutzen.
- Die *tatsächliche Reichweite* ist die Distanz zwischen dem (variablen) Ausgangsstandort eines Akteurs und dem jeweiligen Ort des Handlungsgeschehens bzw. den Orten der Kommunikation oder Information. Damit ist die tatsächliche Reichweite eine *realisierte* potentielle Reichweite.

Die Reichweiten werden durch die *Mittel* bestimmt, über welche die Akteure verfügen, oder – negativ ausgedrückt – durch die Restriktionen, denen sie unterliegen. Letztere spielen in der „time geography“ von Hägerstrand eine wesentliche Rolle. Hägerstrands Leitidee ist es, die Umwelt sowie die Handlungsspielräume der Individuen von ihren restriktiven Determinanten, von ihren räumlich-zeitlichen Begrenzungen („constraints“) her zu erfassen¹⁴. Die Hägerstrand-schen Konzepte der „capability constraints“ („physiologische und technische Reichweitenbegrenzung“¹⁵), „coupling constraints“ („Koppelungsbegrenzung“) und „authority constraints“ („territorialherrschaftliche Begrenzung“) beschreiben Mechanismen, die regeln, ob eine individuelle Handlung an einem bestimmten Ort und zu einer bestimmten Zeit durchgeführt werden kann und darf¹⁶.

Die Position der Akteure im biologischen, sozialen und räumlichen System stattet sie mit einem *Verfügungspotential* aus:

- Die *physische* Situation (Indikatoren: Alter, Gesundheit etc.) bestimmt die körperliche Leistungsfähigkeit bzw. die Belastbarkeit pro Zeiteinheit sowie die verfügbare Zeit, die nicht zur Rekreation verwendet werden muß.
- Die *soziale* Verfügungsgewalt umfaßt Faktoren wie finanzielle Mittel einschließlich des leistbaren materiellen und immateriellen Lebensstandards (z. B. Autobesitz); damit verbunden Zeiteinsparung durch personelle und technische Hilfen; Qualifikationsniveau (tatsächliches/zertifiziertes); schließlich und kaum trennbar: Prestige, Ansehen sowie Privilegien und Einfluß.
- Auch die Position innerhalb des Systems *räumlich* verorteter Ressourcen und Gelegenheiten, der Siedlungsstruktur und des Verkehrs- und Transportwegenetzes stattet ihre Inhaber mit Mitteln aus. Das Potential einer bestimmten

9 Siehe Augustin 1975, Dobler 1977, Elissat 1976, Fleischmann 1976, Hufnagel 1976, Resch 1978 (Diplomarbeiten am Geogr. Institut der TU München), Geipel/Pauli 1978.

10 Siehe Kreibich 1972 (Simulationsmodell für die Wahl des Arbeitsstandortes bei Erwerbspersonen) und Bartels 1975 (Regionalisierungsmodell zur Abgrenzung von Planungsregionen).

11 Dieser Begriff wird parallel zu einem soziologischen Terminus verwendet, mit dem u. a. im Sonderforschungsbereich „Theoretische Grundlagen sozialwissenschaftlicher Berufs- und Arbeitskräfteforschung“ (SFB 101) der Universität München, Projektbereich A, gearbeitet wird. – Vgl. hierzu Beck/Brater 1978 und dort das Vorwort von K. M. Bolte (S. 8): „... mit der Akzentuierung der Frage, welche Konsequenzen gesellschaftliche Strukturelemente für jene haben, die in bestimmten gesellschaftlichen Strukturen leben, wird ein Ansatz demonstriert, den wir „subjektorientierte Soziologie“ nennen ...“.

12 Zur Einführung und unterschiedlichen Verwendung des Begriffs „Reichweite“ und verwandter Konzepte innerhalb der Sozialgeographie siehe Muske 1979, S. 77 ff.

13 Ruppert (1968) prägte die Begriffe „potentielle“ und „effektive Reaktionsreichweite“. Er betrachtet die Kenntnis gruppenspezifischer Aktionsradien als notwendige Voraussetzung, um „die Landschaft als Prozeßfeld“ erklären und verstehen zu können (Ruppert 1968, S. 176 und Maier et al. 1977, S. 77).

14 Erste englischsprachige Darstellung in Hägerstrand 1970. Ausführliche Literaturübersicht bei Pred 1977, S. 219 ff.

15 Übersetzungen nach Klingbeil 1978, S. 52 ff.

16 Hägerstrand 1970, S. 11–17. Weiter Ausführungen zu diesem Konzept bei Kreibich 1972, S. 47 ff.; Muske 1975, S. 33 f.; Klingbeil 1978, S. 51 ff.; Pred 1977, S. 208 f.

Distanzüberwindung pro Zeiteinheit und die damit verbundenen (relativ zu sehenden) Zeitersparnisse sind in der Regel an die ökonomischen Mittel gekoppelt.

Eine Sonderstellung nimmt das Mittel der räumlich ungleich verteilten *Information* ein. Die relative Lage zu Verbreitungsgebieten von Massenmedien und Spezialpublikationen ist vor allem bei der Kenntnisübermittlung von Innovationen (z. B. neue Ausbildungsgänge, neue Verfahrenstechnologien) wichtig. Die Diffusion von Informationen wird zugleich auch von den sozialen Interaktions- und Informationsnetzen und ihren räumlichen Mustern beeinflusst. Das so vermittelte, räumlich spezifische Verfügungspotential ist in der Regel vorgegeben, quasi als externe Effekte der Standortentscheidungen anderer privater und öffentlicher Entscheidungsträger.

Die so differenzierten Verfügungspotentiale weisen untereinander zahlreiche Abhängigkeiten auf und bestimmen in ihrer Gesamtheit die potentielle Reichweite der Akteure sowie – übertragen auf die Marktsituation – ihre Tauschchancen.

2.2 Tauschbeziehungen als Reichweitenmuster

Nach den vorangestellten begrifflichen Erläuterungen stellt sich nun folgende Frage: Inwieweit können (Arbeits-) Marktbeziehungen als Tauschvorgänge durch den Begriff der Reichweite erfaßt werden? – Bei jedem Tauschvorgang sind mindestens zwei Tauschpartner direkt oder indirekt beteiligt. Tauschpartner sind Individuen oder Gruppen von Individuen oder Organisationen. Der Tausch kann nur unter der Bedingung stattfinden, daß sich die potentiellen Reichweiten beider Teilnehmer überschneiden oder mindestens treffen, und kann dann realisiert werden, wenn die tatsächlichen Reichweiten an einem fixen Ort zu einer bestimmten Zeit (Arbeitsplatz, Arbeitsamtsdienststelle, Stammtisch) oder seltener: an einem flexiblen Ort (Werkvertrag, Zeitungslektüre) aufeinanderstoßen.

Reichweiten können nach der Art des Tauschobjektes differenziert und benannt werden. Bezogen auf das Arbeitsmarktgeschehen, wird zwischen folgenden Begriffen unterschieden:

- Die Reichweite beim Angebot oder bei der Nachfrage von bzw. nach Informationen soll als *Informationsreichweite* bezeichnet werden. (Beispiele für Informationsangebote: Stellengesuch eines Betriebes in einer Tageszeitung, Berufsberatung durch das Arbeitsamt; für Informationsnachfrage: Kauf einer Zeitschrift und Lektüre des Stellenmarktes, Gang zum Arbeitsamt).
- Alle Informationen, die über Arbeitsplätze und Arbeitskraftprofile ausgetauscht werden, müssen als Bestandteile des Arbeitsmarktgeschehens betrachtet werden. Ein „Informationsmarkt“ ist unbedingte Voraussetzung, damit ein Arbeitskontrakt geschlossen werden kann.
- Für den Tausch von Arbeitsleistung gegen Entgelt wird weiter spezifiziert: Die Reichweite bezüglich des Angebots von Qualifikationen, um bestimmte Arbeiten an bestimm-

ten Orten zu verrichten, soll als *Arbeitsreichweite*¹⁷ bezeichnet werden¹⁸.

Ein Individuum (eine Organisation) ist sich seiner (ihrer) potentiellen Reichweite nicht ständig gewahr. Das Bewußtsein hierfür stellt sich in der Regel erst dann ein, wenn Grenzen des Verfügungspotentials spürbar werden,

- weil die Informationsreichweite die potentielle Arbeitsreichweite übertrifft
- oder/und
- wenn festgestellt werden muß, daß über notwendige oder erwünschte Arbeitsplatzalternativen (bzw. über Angebote und Reserven von Arbeitskräften in bestimmten Räumen) keine oder nur ungenügende Informationen zur Verfügung stehen.

Auch dann, wenn die Reichweite nicht bewußt als Potential mit mehr oder weniger engen Grenzen empfunden wird, steuert sie die tatsächlich vollzogenen Tauschvorgänge. Ihre Funktion ist dabei allerdings nicht determinierend, sondern eher Grenzen setzend.

Eine Reichweitengrenze der *Arbeitgeber* bezüglich eines Angebotes von Arbeitsplätzen ist weniger einsichtig, da ein Arbeitgeber zunächst keinen „Ausgangsort“ entsprechend dem Wohnstandort des Arbeitnehmers zu haben scheint. Betrachtet man die Wohnstätte einer Erwerbsperson als Standort einer Entscheidungseinheit, die sich an einem Tauschgeschäft auf dem Arbeitsmarkt beteiligen will oder muß, so sind Parallelen zu ziehen: In der Regel wird von einem zentralen Standort, meist von der Hauptverwaltung oder vom Stammbetrieb aus darüber entschieden, wo weitere Arbeitsplätze eingerichtet werden sollen. Nun ist der Standort dieser Entscheidungszentrale, der hier als Ausgangsort von Reichweiten für Arbeitsplatzangebote betrachtet wird, sehr häufig mit dem Ort identisch, an dem Arbeitsplätze eingerichtet werden: Die tatsächlichen Reichweiten zur Einrichtung von Arbeitsplätzen sind in diesem Falle gleich Null. Das ist jedoch nicht zwangsläufig so. Die tatsächliche Standortwahl für Arbeitsplatzangebote bewegt sich innerhalb der durch die potentielle Reichweite vorgegebenen Grenzen.

Die folgenden Beispiele sollen verdeutlichen, daß auch bei der Einrichtung von Arbeitsplätzen Reichweitenaspekte bedeutsam werden können:

- Auslagerung von Arbeitsplätzen durch Gründung von Zweigbetrieben, „verlängerten Werkbänken“, Filialen; Einrichtung von sogenannten Außendienststellen;
- räumlich flexibles, dezentrales Angebot von Gelegenheiten für gewerbliche Arbeit, die nicht in dafür eingerichteten Betriebsräumen, sondern innerhalb der eigenen Wohnung oder an frei bestimmbar Orten ausgeführt wird (Verlagsystem, Heimarbeit, freie Mitarbeiter);

17 Der exaktere Begriff der „Arbeitsleistungsreichweite“ soll aus stilistischen Gründen vermieden werden. Es sei ausdrücklich darauf hingewiesen, daß mit dem Begriff „Arbeitsreichweite“ keine ergonomischen Aspekte angesprochen werden.

18 Analog wäre – bei anderer Themenstellung – eine Differenzierung nach materiellen Gütern möglich, z. B. um Handelsbeziehungen zu erfassen.

- Ausschöpfung von Möglichkeiten der Telekommunikation (Fernschreiber, Computerterminalanschluß, Datenfernverarbeitung usw.).

Die Ausschöpfung derartiger Reichweitenpotentiale wird in erster Linie von Erwägungen der Rentabilität oder Kapazität bestimmt – als Reaktion auf räumliche Verteilungen von Ressourcen, Zuliefer- und Absatzmärkten sowie Arbeitskräften.

Ähnlich wie beim Tausch von Arbeitsleistungen wechselseitige, mal mehr, mal weniger einseitig orientierte Abhängigkeiten bestehen, dürfen die Reichweiten von Nachfragern und Anbietern nicht unabhängig voneinander betrachtet werden. Sie können sich wechselseitig beeinflussen: So wird man sich bei der Standortwahl eines Zweigbetriebes gelegentlich und unter anderem an den vorausgeschätzten oder an den vermuteten Reichweiten der Erwerbspersonen orientieren, die angeworben werden sollen. Wesentlich häufiger ist jedoch eine einseitige Abhängigkeit: Der Ort des Austausches von Arbeitsleistung wird vom Unternehmer unflexibel vorgegeben; der Arbeitssuchende muß sich danach richten, kann dies aber nur, soweit seine potentielle Reichweite es zuläßt. In der Regel wählen Anbieter von Arbeitsplätzen nicht solche Standorte, die den potentiellen Reichweiten von Erwerbspersonen „entgegenkommen“ – es sei denn, daß eine entsprechende Standortentscheidung Kostenvorteile bringen würde (z.B. Investitionen in „Billiglohnländern“).

Projiziert man die tatsächlichen Reichweiten der Tauschpartner auf den Raum, so bilden sie ein *Reichweitenmuster*, welches allerdings von der Standortwahl der Arbeitsplatzanbieter dominierend beeinflusst wird. Den potentiellen Arbeitsreichweiten der Arbeitnehmer steht eine vorgegebene, von ihnen individuell nicht beeinflussbare Arbeitsplatzstruktur gegenüber. Entsprechend dieser Dominanz haben sich traditionell Standorttheorien mit der *unternehmerischen* Standortwahl befaßt. Dagegen soll im folgenden schwerpunktmäßig auf die Reichweiten der *Arbeitnehmer* eingegangen werden. Eine Zusammenschau der Reichweitesysteme von Arbeitgebern und Arbeitnehmern in ihrer gegenseitigen Abhängigkeit wäre konsequenterweise der nächste Arbeitsschritt. Diese Forderung kann in diesem Beitrag jedoch (noch) nicht eingelöst werden, sondern lediglich als Ausblick auf ein notwendig zu erarbeitendes Konzept dienen, welches räumliches Arbeitsmarktverhalten aus der Sicht beider Teilnehmer am Marktgeschehen behandelt.

3. Planungsorientierte Anwendung des Reichweitenkonzepts auf Arbeitsmarktprobleme

3.1 Anmerkungen zur Forschungsstrategie

Die vorstehenden Ausführungen zum Reichweitenkonzept können zur ersten Stufe einer Theorieentwicklung sozialgeographischer Prägung ausgearbeitet werden¹⁹. Von dieser vorrangig begriffsbildenden Phase aus kann in alternativen Richtungen weitergearbeitet werden²⁰:

Weg I:

Der gegenwärtige Forschungsstand liegt am Übergang zwischen explorativer und paradigmatischer Phase. Einer sogenannten „internen“ Logik und Theoriedynamik entsprechend ist das Konzept weiterzuentwickeln, um Begriffe zunehmend zu präzisieren und Hypothesen abzuleiten. Letztere sollten sich durch einen möglichst allgemeinen Gültigkeitsanspruch auszeichnen und logisch voneinander ableitbar sein. Die Aussagen werden einer fortwährenden „intersubjektiven“ empirischen Überprüfung ausgesetzt, um so durch Falsifikationen selektiert und in den Status von gesetzesartigen Aussagen erhoben zu werden. Dieser intern orientierte Weg folgt den Anforderungen eines idealen Forschungsschemas²¹, um beobachtete Realität zu erklären.

Weg II:

Eine Alternative zur intern orientierten Theoriebildung lautet: Steuerung der Wissenschaftsentwicklung durch „externe“ Zwecke, durch Probleme und Fragen, die von „außen“, das heißt von Entscheidungsträgern in gesellschaftlichen Institutionen oder von Betroffenen, zur Lösung vorgelegt werden. Eine derartige externe Orientierung an einer gesellschaftlichen Nachfrage wird auch als „Finalisierung“ der Forschung bezeichnet²². In welcher Entwicklungsphase kann oder sollte eine Theoriebildung externe Impulse einbeziehen? Wissenschaftspolitisch betrachtet, steckt darin die Grundsatzfrage nach Ziel und Zweck von Wissenschaft: Hat eine hohe Sicherheit und Zuverlässigkeit der Erklärung bestimmter Tatbestände Priorität, dann sollte eine externe Orientierung einsetzen, wenn ein Theorieansatz eine gewisse „theoretische Reife und Abgeschlossenheit“ erlangt hat, also erst in der postparadigmatischen Phase²³. Auf der anderen Seite wird die Nachfrage nach wissenschaftlichen Erkenntnissen nicht vom „Reifezustand“ letzterer reguliert: „Man braucht mit der Steuerung der Wissenschaft nicht zu warten, bis die Disziplinen theoretische Reife erlangt haben; häufig kann man nicht so lange warten. Der Bedarf an wissenschaftlicher Problemlösung folgt aus den externen gesellschaftlichen Zielen ohne Rücksicht auf die in den Disziplinen definierten wissenschaftlichen Fronten und Möglichkeiten der Theorieentwicklung“²⁴. Hat die Lösung aktueller, die Gesellschaft oder einzelne Gruppen betreffender Probleme

20 Bei der folgenden Gegenüberstellung von Forschungsstrategien soll eine von den Mitarbeitern des Starnberger Max-Planck-Instituts zur Erforschung der Lebensbedingungen der wissenschaftlich-technischen Welt verwendete Terminologie aufgegriffen werden. In Anlehnung an Kuhn wird zwischen einer „explorativen“, einer „paradigmatischen“ und einer „postparadigmatischen“ Phase der Forschung unterschieden (Starnberger Studien I 1978, S. 8, S. 12 ff.).

21 Die hier dargestellten theoriebildenden Schritte entsprechen dem Erkenntnisprogramm des Kritischen Rationalismus. (Vgl. u. a. *Prim/Tilman* 1973, Kap. 7). Selbstverständlich kann dieser Idealweg auch durch ein anderes als durch das *Popperianische* Theorieverständnis vorgezeichnet werden. Der Kritische Rationalismus steht hier lediglich als Beispiel für eine sozialwissenschaftliche Methodologie.

22 Siehe *Böhme/van den Daele/Krohn* 1973, S. 128 f.

23 Vgl. hierzu *Böhme/van den Daele/Hohlfeld* 1978, S. 197 ff., S. 229–234.

24 *Ibid.*, S. 224.

19 Siehe *Muske* 1979, Kap. 4.

und ihre planerische Bewältigung einen hohen Stellenwert für Wissenschaftler oder für ihre Förderer, dann wird eine externe Orientierung möglichst frühzeitig, unter Umständen bereits in der explorativen Phase angestrebt.

Im weiteren Arbeitsverlauf wird der Weg II einer „orientierten Grundlagenforschung“²⁵ verfolgt, die sich bezüglich Theorieanwendung und -entwicklung auf Planungsprobleme konzentriert²⁶. Aus der Zahl der möglichen planungsbezogenen Anwendungen des Reichweitenkonzepts als Analyseinstrument wird im folgenden ein Beispiel skizziert. Demonstrationsobjekt ist ein aktuelles Planungsinstrument, ein begriffliches Hilfsmittel zur Kontrolle und besseren Bewältigung von Ungleichheiten am Arbeitsmarkt: die Bestimmung und Abgrenzung von Arbeitsmarkregionen.

3.2 Anwendungsbeispiel:

Zweck und Definition von Arbeitsmarkregionen

3.2.1 Zum Stellenwert eines Planungsinstruments:

Bestimmung und Abgrenzung von Arbeitsmarkregionen

Regionale Arbeitsmärkte²⁷ sind nicht objektiv feststellbar. Bei einer Regionalisierung handelt es sich vielmehr um ein spezielles Klassifikationsverfahren²⁸, dem bestimmte Zwecke zugrunde gelegt werden müssen. Regionalisierungsverfahren und Klassifikationsmerkmale können nicht unabhängig vom Zweck der Regionsbildung entwickelt oder gewählt werden. Entsprechend dem in Kap. 3.1 vorgezeichneten Weg II einer anwendungsorientierten Grundlagenforschung sollen vor allem gesellschaftliche Ziele als Bezugspunkte für Arbeitsmarktabgrenzungen diskutiert werden. Das beifolgende Übersichtsschema stellt Zielsetzungen und verwendete Abgrenzungsverfahren ausgewählter Literaturbeispiele einander gegenüber.

Die im Schema dargestellten Ziele der Regionalisierungen basieren auf einer Reihe von Oberzielen, die mehr oder weniger für alle analysierten Untersuchungen gelten. Die Prioritäten werden allerdings unterschiedlich gesetzt:

- Gleichwertigkeit der Lebensbedingungen bezüglich der Wahl von Arbeitsplätzen entsprechend den erworbenen Qualifikationen; Minimierung von inner- und interregionalen Wanderungen

(Buttler 1975, S. 243; Klemmer/Kraemer 1975, S. 20 ff.; Bayer. Arbeitsmarktatlas 1975);

- „Zumutbarkeit“ des täglichen Mobilitätsaufwandes; Möglichkeiten für die Arbeitskräfte, innerhalb der gesamten Region als Anbieter aufzutreten (Buttler 1975, S. 243; Klemmer/Kraemer 1975, S. 27 f.);
- Hoher Beschäftigungsstand bei gleichzeitiger Schaffung von qualitativ hochwertigen Arbeitsplätzen (Ernst 1974, S. 212; Bayer. Arbeitsmarktatlas 1975);
- Steigerung der gesamtwirtschaftlichen Wachstumsrate (Klemmer/Kraemer 1975, S. 20 f.);
- Schaffung von „ausgeglichenen Funktionsräumen“ (Marx 1975; Bartels 1975, S. 93 f.; Klemmer/Kraemer 1975, S. 29 ff.).

Die – ohne Gewichtung – genannten Oberziele stehen zum Teil in Widerspruch zueinander. Planerische Vorüberlegungen zur Regionalisierung müssen sich zunächst mit der Frage auseinandersetzen, welche Ziele in welcher Rangfolge zu berücksichtigen sind und welche Eigenschaften (qualitative und quantitative Ausstattung mit Gelegenheiten, räumliche Ausdehnung) ein Regionskonstrukt dementsprechend aufweisen bzw. fordern muß, um als regionalplanerisches Instrument tauglich zu sein. Dabei stellt sich ein Grundproblem, welches alternativ zu entscheiden ist: „Soll als Hauptmaßstab der notwendigen räumlichen Abgrenzungen möglichst wirtschaftliche Ausgeglichenheit der Regionen untereinander bereits zum jetzigen Zeitpunkt gelten, oder geht die Regionalisierung zunächst nach anderen Gesichtspunkten vor, etwa nach naturräumlicher Einheit oder nach landsmännischer Verbundenheit, und erfolgt der geplante Wohlfahrtsausgleich zwischen den Regionen erst durch die dann einsetzende Regionalpolitik?“²⁹ Beide Alternativen sind in der aufgezeigten Extremform nicht sinnvoll und (wirtschafts-)politisch kaum durchsetzbar. Dabei wird deutlich, welche große Bedeutung den Regionsabgrenzungen zukommt: Wenn auch zum Teil als Diagnoseeinheiten konzipiert, so kommt ihnen gleichzeitig auch der Charakter von „normativen“ Regionen zu, indem sie einen raumstrukturellen Entwurf bilden, dem die Tendenz innewohnt, durch künftige Förderungsmaßnahmen und Investitionen festgeschrieben zu werden.

3.2.2 Das Reichweitenkonzept als Analyseinstrument zur Bestimmung von regionalen Arbeitsmärkten

Die bestehende Datenlage spricht für eine – zum Teil bewußt pragmatische – Entscheidung für eine Arbeitsmarktabgrenzung nach Daten über bestehende Pendlerverflechtungen (bei der analysierten Literatur: VZ 1970). Eine Regionalisierung mittels derart festgelegter tatsächlicher Reichweiten schafft einen ganz bestimmten Regionstyp: Die beobachteten Pendlerverflechtungen spiegeln den durch Verfügungspotential und Raumstruktur bestimmten oder erzwungenen Zustand

25 Siehe *ibid.*, S. 211.

26 Zur Begründung dieser Entscheidung siehe Muske 1979, S. 105 f.

27 Entsprechend der Verwendung in der Literatur soll der Begriff „Arbeitsmarkregion“ synonym zum Begriff „regionaler Arbeitsmarkt“ verwendet werden.

28 Den Nachweis der Ähnlichkeit zwischen Regionalisierungsprinzipien und Verfahren der Klassifikation („Gruppieren von Objekten zu Klassen auf der Basis gemeinsamer Eigenschaften oder Beziehungen“) erbringt Grigg (1965) 1970. – Die folgende Betrachtung bezieht sich vor allem auf „funktionale“ Regionen, die Grigg nach Berry/Hankins 1963 definiert: „Ein oder mehrere ausgewählte Bewegungsphänomene verbinden die in ihr (in dieser Region; d. Verf.) vorhandenen Örtlichkeiten zu einem funktional organisierten Ganzen.“ (Zitate S. 183 bzw. S. 190).

29 Bartels 1975, S. 93 f.

der Anpassung wider³⁰. Damit wird der Status quo durch die Abgrenzungsmethode zunächst festgeschrieben. Der so ermittelte Regionstyp läßt nur eine bestimmte Palette von regionalpolitischen Maßnahmen zu, schließt andere von vornherein aus.

Engelen-Kefer nennt folgende arbeitskräftepolitisch bedeutsamen Probleme bei der Abgrenzung von „arbeitsmarktpolitischen Aktionsräumen“ nach dem Funktionalprinzip und mittels Berufspendlersalden und -quoten sowie Pendlerentfernungen³¹:

- Die Zuordnung von Pendlereinzugsbereichen und dominantem Zentrum ist nicht immer eindeutig; sie fällt vor allem in ländlichen Bereichen schwer.
- Da in der Regel von einem hierarchischen Aufbau regionaler Arbeitsmärkte auszugehen ist, sind der Aufwand und die Zeit zu beachten, die für das Pendeln in die einzelnen Arbeitsmarktzentren unterschiedlicher Zentralitätsgrade erforderlich werden. Bei einer Abgrenzung nach den vorgefundenen Pendlerverflechtungen läuft man Gefahr, daß bestehende labile Pendleräume (s. u.) an den Rändern (bei Überschreitung einer bestimmten zeitlichen Schwelle) nicht durch arbeitsmarktpolitische Maßnahmen aktiv beseitigt werden können.
- Die Verfahren beziehen sich auf die amtlichen Daten über die zwischengemeindlichen Pendelbeziehungen (statistische Definition des Berufspendlers) und können damit keine Aussagen über die – weitaus stärkeren – innergemeindlichen Pendlerströme machen.
- Bei den zwischengemeindlichen Pendelbeziehungen handelt es sich nur um ein Strukturmerkmal, welches lediglich für eine räumliche arbeitskräftepolitische Problemsituation (aus der Vielzahl der zu berücksichtigenden) steht. Weitere Aussagen über andere arbeitskräfterelevante räumliche Strukturmerkmale (Verfügbarkeit qualitativ differenzierter Arbeitsplätze, Infrastruktureinrichtungen usw.) können nur dann gemacht werden, „... wenn die Pendelbeziehungen nach sozio-ökonomischen Gruppen sowie stabilen und labilen Pendleräumen differenziert werden können, was jedoch aufgrund der statistischen Unzulänglichkeiten bisher nicht gegeben ist“³².

Es wird deshalb vorgeschlagen, bei der Bestimmung von Arbeitsmarktreionen nicht nur von den tatsächlichen, sondern ebenso von den *potentiellen* Reichweiten der Erwerbspersonen auszugehen. Ein solches Abgrenzungsverfahren kommt vor allem einer ausgleichsorientierten Regionalplanung entgegen. Das Ziel der gleichwertigen Lebenschancen kann – bezogen auf die Arbeitsmarktsituation – auch so formuliert werden: Jede Erwerbsperson soll innerhalb ihrer potentiellen Reichweite in einer von ihr als „zumutbar“ eingeschätzten Entfernung ihren Fähigkeiten entsprechende Arbeitsplätze finden können. Die Größe der Auswahl von

„adäquaten“ Arbeitsplätzen definiert einen weiteren Wohlfahrtsindikator.

Diese Forschungsperspektive wirft eine Reihe von Fragen zum räumlichen Verhalten am Arbeitsmarkt auf. Mit ihrer Hilfe können Grundlagen für eine wohlfahrtsorientierte Arbeitsmarktbildung erarbeitet werden:

- Welche potentiellen Reichweiten treten gruppenspezifisch auf? Wie konstant sind ihre parametrischen Meßziffern (Schwankungsbreiten)?
- Welche Individuen oder Gruppen (nach Merkmalen des Verfügungspotentials) sind bereit oder gezwungen, ihre potentielle Reichweite bis an die äußersten Grenzen auszuschoöpfen?
- Bei welchen Gruppen und mit welchen Mitteln kann die potentielle Reichweite vor allem im Rahmen regionalpolitischer Maßnahmen vergrößert werden (z. B. durch Ausbau des Verkehrsnetzes, durch finanzielle Anreize wie Mobilitätszulagen)?
- Wie läßt sich die „Zumutbarkeit“ von Arbeitsweglängen insgesamt und für bestimmte Gruppen bestimmen?
- Welche Arbeitskräfte finden innerhalb ihrer potentiellen täglichen Arbeitsreichweite keinen „angemessenen“ Arbeitsplatz, so daß sie zur Abwanderung, zum Berufswechsel (Umschulung) oder zu resignativer Zufriedenheit gezwungen sind?
- Welche Bedeutung kommt den potentiellen Informationsreichweiten als Voraussetzung für die Kenntnis von Arbeitsplatz- bzw. Arbeitskräfteangeboten zu, um in einem bestimmten Gebiet auf dem Arbeitsmarkt aktiv werden zu können?

Jede der Fragen stellt umfangreiche Operationalisierungsaufgaben. Dabei muß sich der Empiriker vor allem mit zwei Problemen auseinandersetzen und eine Entscheidung finden, die nicht nur von theoretischen und planungsbezogenen Erwägungen abhängt, sondern auch von der Untersuchungssituation (Zielsetzung, Auftraggeber, finanzielle Mittel, Zeithorizont usw.):

1. Inwieweit können potentielle Reichweiten mit Hilfe von (amtlichem) statistischem Material, von Daten über Verkehrssysteme und -verhältnisse und von zusätzlichen Annahmen berechnet werden? (Zum Beispiel: Berechnung der potentiellen Reichweiten eines Arbeiters mit Pkw-Besitz bei bekanntem Straßennetz und angenommener Distanzempfindlichkeit oder Durchschnittsgeschwindigkeit.)
Inwieweit können oder müssen potentielle Reichweiten durch umfangreichere Befragungen oder weitergehende empirische Testverfahren ermittelt werden?
2. In welcher Art und in welchem Ausmaß muß die Interpretation eines Vergleichs zwischen potentieller und tatsächlicher Reichweite durch weitere Untersuchungen ergänzt werden? Dies betrifft zum Beispiel Rückschlüsse, die von einem derartigen Vergleich auf Wahrnehmungsvorgänge oder auf den Einfluß der Distanz gezogen werden. Als Methoden bieten sich vorrangig Befragungen und Motivanalysen zur tatsächlichen Standortwahl sowie Untersuchungen von Wahrnehmungsvorgängen an.

30 Zur Veranschaulichung dieser These siehe Muske 1973.

31 Siehe hierzu ausführlicher Engelen-Kefer 1976b, S. 90–98; Zusammenfassung nach S. 92 ff.

32 Ibid., S. 94.

Zielsetzung und Verfahren bei der Abgrenzung regionaler Arbeitsmärkte (Auswertung von Literaturbeispielen)

Zielsetzung	Bestimmungs- und Abgrenzungsverfahren Normen	Literaturbeispiele
– Funktionale Raumkategorien als Diagnose- und Prognoseeinheiten als Grundlage für regionalpolitische Maßnahmen (Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“) – Bestimmung räumlicher Arbeitskräftereserven	– Abgrenzung von Pendlerverflechtungsbereichen mittels Kennziffernmethode und Faktorenanalyse – Maximal zumutbare Pendelzeit von ca. 45 Min. (Abweichungen bei großen Arbeitsmarktzentren)	<i>Klemmer/Kraemer 1975</i> <i>Klemmer et al. 1978</i>
– Entscheidungshilfe bei der Auswahl von <i>vorrangig</i> zu fördernden Regionen und Sektoren aus arbeitsmarktpolitischer Sicht – Berechnungseinheiten für die Höhe der regionalen Arbeitskräftereserven	– Festlegung des arbeitsmarktlichen Einzugsbereiches vorgegebener zentraler Orte (= gewerbliche Schwerpunktorde) mittels der erhobenen Berufspendlerströme (amtliche Statistik) – Obergrenze bei der Zuordnung: 1 Std. Pendlerweg	<i>Ernst 1974</i>
– Einsatz zur Diagnose der Störungsursachen für Arbeitsmarktverhältnisse (Einsatz arbeitsmarktpolitischer Steuerungsinstrumente)	– Erfassung der arbeitsmarktmäßigen Zusammengehörigkeit von Gemeinden durch paarweisen Vergleich der Pendlerquoten (hierarchisch-agglomerative Regionalisierungen mittels Klassifikationsalgorithmen)	<i>Buttler 1975</i>
– Konstruktion einer „idealen Region“, die den Forderungen des Modells „ausgeglichener Funktionsräume mittlerer Größenordnung“ entspricht – Nachweis eines Satzes von Regionen, „für den mit geringstem Aufwand in kürzester Zeit ein Maximum von interregional ausgeglichener Wohlfahrt zu erreichen ist“ (S. 100)	– Zuordnung von Kreisen zu vorgegebenen Kristallisationskernen (= voll ausgestattete Ober- und Mittelzentren) nach der jeweils kürzesten Reiseentfernung eines Kreises zu einem Kristallisationskern – Einbau von Restriktionen (schwerstwiegende: Höchstgrenze der Reisedistanz) – Alternativ-Regionalisierungen mit 30, 45, 60, 70, 90 Min. Maximaldistanz (Pkw-Fahrtzeit)	<i>Bartels 1975</i> <i>(Bartels bezieht sich nicht speziell auf Arbeitsmarktregionen, sondern auf die Abgrenzung von Planungsregionen)</i>
– Berechnung von quantitativen und qualitativen Arbeitskraftreserven, um Unternehmer auf Ansiedlungsmöglichkeiten hinzuweisen – Verfolgung der Entwicklungsziele: „Quantitative Verbesserung des Arbeitsplatzangebots, Stabilisierung der Bevölkerungsbewegung in den Teilarbeitsmärkten der Planungsregion (Erhaltung insbesondere des qualifizierten Erwerbstätigenpotentials für die regionalen Arbeitsmärkte), Verbesserung der Versorgungslage in den Arbeitsmärkten.“ (S. 7)	– Regionale Arbeitsmärkte = mittelzentrale Verflechtungsbereiche* (Mittelbereiche) (* Abgrenzung nach „sozio-ökonomischen Beziehungen“, wobei anzunehmen ist, daß die Berufspendlerströme [aufgrund der Datenlage] zum wesentlichen Abgrenzungskriterium wurden. – Siehe <i>Mittermaier 1977</i>, S. 145.) – Die Planungsregion setzt den prognostischen Rahmen; anschließende Verteilung auf die Ebene der Mittelbereiche mit Hilfe von Strukturdaten und Plausibilitätsüberlegungen	Bayerischer Arbeitsmarktatlas Niederbayern Region 12 1975

Die genauen Vorgehensweisen können nur vom Empiriker selbst bzw. von seinen Möglichkeiten bestimmt werden. Hier sollen lediglich Anschlußstellen für die empirische Weiterarbeit vorgestellt werden: Anknüpfungspunkte, von denen aus die Fragestellungen zunehmend zu präzisieren sind – bis hin zu einer operationalisierten und meßbaren Form. Bei dieser methodischen Prozedur sollten die möglichen Untersuchungseinheiten (Zielgruppen, Gebietseinheiten usw.) sowie die Randbedingungen der Untersuchung (verfügbares Datenmaterial, Ansprechbarkeit der Zielgruppen usw.) bekannt sein.

3.2.3 Künftige planungsorientierte Aufgabenstellungen

Die empirisch zu erarbeitenden Grundlagen können Lösungen für mehrere planerische Teilprobleme der Arbeitsmarktsteuerung anbieten:

- *Bestimmung von normativen Regionsgrößen (Maximal/Minima für räumlich-zeitliche Einzugsbereiche von bestehenden / zu planenden Arbeitsplatzschwerpunkten).*

Derartige Normgrößen müssen für Gebiete mit unterschiedlicher Verkehrsinfrastruktur differenziert werden. Ge-

nauso dringlich, aber de facto kaum durchzuführen, wäre eine Abstufung entsprechend Beschäftigungsgruppen mit unterschiedlichem Verfügungspotential und potentiellen Reichweiten. Auch die hierarchisch zentrierten Arbeitsmarktreionen bieten nur eine Kompromißlösung, da die jeweiligen Arbeitsmarktzentren wiederum nur für bestimmte Gruppen (entsprechend ihrem Verfügungspotential) zu erreichen sind. Die gesellschaftliche Entscheidung, welcher Arbeitsweg wem zuzumuten ist, muß sich auf abgesichertere Grundlagen stützen als auf die Feststellung und Akzeptierung der gegebenen Verhältnisse.

- *Bestimmung von Mitteln, um potentielle Arbeitsreichweiten – in einem zumutbaren Rahmen – zu verlängern.*

Diese Aufgabe ist eine Konsequenz, wenn aus wachstums- oder stabilitätspolitischen Gründen Regionsgrößen und Arbeitsplatzkonzentrationen postuliert werden, die die Bereitschaft voraussetzen, weite Arbeitswege mit dem Vorteil eines differenzierten Arbeitsplatzangebots mit höherem Qualitätsniveau in Kauf zu nehmen. Als Mittel sind nicht nur Maßnahmen zu betrachten, welche die potentiellen Arbeitsreichweiten direkt erweitern (wie z. B. der Bau einer Schnellstraße). Ebenso sollte vorausgeschätzt werden können, welche Auswirkungen eine Verbesserung der Informationsmöglichkeiten für potentielle Arbeitsplatzwechsler hat. Hierfür ist die Hypothese zu prüfen, daß eine Vergrößerung der Informationsreichweite, welche die Anzahl der bekannten Arbeitsplatzalternativen vermehrt, eine Veränderung der Pendlerorientierung (Zielorte, Entfernung) herbeiführen kann³³.

- *Berechnung von Einzugsbereichen und Arbeitskraftreserven für geplante / zu fördernde Arbeitsplatzschwerpunkte von Regionen.*

Hier kann die Berechnung von potentiellen Reichweiten zugrunde gelegt werden. Weitere Einflußfaktoren sind einzu beziehen, wenn bereits pendelnde Arbeitnehmer dazu bewegt werden sollen, neu angesiedelte Arbeitsplätze anzunehmen. So sind zum Beispiel Ströme von Pendlern mit – aus planerischer Sicht – zu langen Pendlerwegen nicht zwangsläufig dadurch „umzulenken“, daß Arbeitsplätze in größerer Nähe zum Wohnort angeboten werden. Neben den Motiven für die Arbeitsplatzwahl (Einkommen, Aufstiegschancen usw.) und einem Trägheitsmoment spielt die – damit u. U. zusammenhängende – *Einschätzung* der Länge des Arbeitsweges eine entscheidende Rolle bei der Bereitschaft zum Arbeitsplatzwechsel³⁴.

33 Siehe hierzu Adebahr 1970, vor allem S. 429 ff. und Fußnote 26. – Adebahr setzt sich im Rahmen einer kritischen Betrachtung der Präferenztheorie mit dem Informationsverhalten von Arbeitnehmern auseinander – mit dem Ergebnis, daß ein lückenhafter und zufälliger Informationsstand die Arbeitsplatzsuche bestimmt. Die dadurch – neben weiteren Faktoren – „begrenzte Rationalität“ verhindert einen Marktüberblick und hemmt die Mobilität.

34 Vgl. Reding 1974.

- *Schaffung von Indikatoren für die „Stabilität“ bzw. „Labilität“ von Pendleräumen.*

Ein Vergleich zwischen potentieller und tatsächlicher Reichweite indiziert die Angpanntheit einer Arbeitsmarktsituation, den Grad an „Labilität“³⁵ und somit immanente Tendenzen zu Umstrukturierungen. Dem liegt folgende Hypothese zugrunde:

Je größer der Ausschöpfungsgrad der potentiellen Reichweite, desto mehr werden der Pendlerweg und seine Opportunitätskosten als Streß empfunden, desto größer ist die Bereitschaft zu einem Arbeitsplatzwechsel und/oder Wohnungswechsel und der damit evtl. verbundenen regionalen Mobilität.

Die extern orientierten Schwerpunktgebiete für eine Bestimmung von Arbeitsmarktreionen müssen im Rahmen weiterer theoretischer und empirischer Arbeitsschritte aufgefächert und begrifflich präzisiert werden. Dabei sollte möglichst frühzeitig eine Kooperation mit anderen Disziplinen angestrebt werden. Zu diesem Zweck soll im folgenden auf eine Gruppe von nationalökonomisch und zum Teil auch soziologisch orientierten Ansätzen verwiesen werden.

4. Anknüpfungspunkte für eine interdisziplinäre Zusammenarbeit

Das Phänomen der „Arbeitsmarktsegmentation“ ist seit einiger Zeit zu einem zentralen Thema theoretischer Arbeitsmarktforschung geworden³⁶. Mehrere Ansätze unterschiedlicher Herkunft (vor allem „human capital“-Konzept und dessen Kritik, „industrial relations“-Forschung, „radical economics“³⁷) haben sich damit auseinandergesetzt. Sie entstanden vorwiegend aus einer kritischen Auseinandersetzung mit dem neoklassischen Arbeitsmarktmodell und seinen realitätsfernen und unzulänglichen Annahmen (Beweglichkeit der Lohnsätze, Transparenz dieser und sonstiger Arbeitsbedingungen, uneingeschränkte Mobilität der Arbeitskräfte). Zur treffenderen Erklärung des Arbeitsmarktgeschehens, vor allem der Arbeitsmarktrisiken und der Fluktuation von Arbeitskräften, wird der Arbeitsmarkt nicht mehr als ein ganzheitliches, geschlossenes (Neoklassik) oder offenes (Beispiel Mertens 1973) System verstanden, sondern als Konglomerat mehr oder weniger scharf abgrenzbarer Teilarbeitsmärkte. Eine räumliche Differenzierung bleibt bei der Betrachtung (zunächst?) ausgeschlossen. Die betrachteten Teilmärkte oder Segmente werden vielmehr nach bestimmten Merkmalen der

35 Siehe Klingbeil 1969, S. 121 ff., der dort die Extremtypen des „stabilen“ und des „labilen“ Pendlergebietes einführt und sie durch verschiedene Kriterien inhaltlich bestimmt, durch konträre Ausprägungen der Merkmale „Arbeitsplatzangebot“, „Bildungswesen“, „Versorgungseinrichtungen“, „Altersstruktur der Pendler“, „Sozialstruktur der Pendler“, „Verkehrerschließung“, „Wanderungen“.

36 Siehe hierzu die entsprechenden Literaturangaben in Fußnote 1. – Zum aktuellen Stand der Diskussion über das Thema „Arbeitsmarktsegmentation – Theorie und Therapie im Lichte empirischer Befunde“ siehe Brinkmann et al. (Hrsg.) 1979.

37 Ein genaueres Eingehen auf die verschiedenen Anstöße zu einer differenzierten Arbeitsmarktanalyse erscheint hier nicht sinnvoll. Siehe das Resümee bei Buttler et al. 1977, S. 99 ff., sowie die Einführung von Sengenberger 1978.

Arbeitskräfte und/oder der Arbeitsplätze unterschieden. Dies sind vor allem:

- Merkmale der nachgefragten Qualifikationen
 - Ausbildungsniveau
 - sogenannte Grundqualifikationen (z.B. Auftreten, Anpassungsbereitschaft);
- (vertraglich geregelte) Arbeitsbedingungen und -verhältnisse
 - Kurz-/Langfristigkeit des Arbeitsvertrages, Arbeitsplatzrisiko
 - Aufstiegschancen;
- Auswahlmenge von Erwerbspersonen für zu besetzende Arbeitsplätze
 - eigene bewährte (Stamm-)Belegschaft
 - Angebote von Arbeitskräften außerhalb des Betriebes.

Die sich verfestigenden Teilmärkte konfrontieren den Arbeitsuchenden mit Zugangsbarrieren und beschränken dadurch die Substituierbarkeit der Arbeitskräfte.

Die mittels der in Abschnitt 3.2.1 angesprochenen Verfahren abgrenzbaren Arbeitsmarktregionen können untereinander sehr verschiedenartig bezüglich ihrer Arbeitsplatzstruktur und -qualität sein. Ein Ausgleich zwischen den Regionen entwickelt sich nicht zwangsläufig (wie im Arbeitsmarktmodell der Neoklassik angenommen), sondern kann allenfalls als Planungsziel angestrebt werden. Die Vermutung drängt sich auf, daß zwischen räumlicher und qualifikations- bzw. betriebsspezifischer Segmentation Zusammenhänge bestehen. *Buttler, Gerlach und Liepmann* liefern hierfür eine erste These:

„Regionalwirtschaftlich relevante Kategorien der Arbeitsmarktorganisation ergeben sich aus dem Zusammenspiel der folgenden Konzepte:

- primäre und sekundäre Arbeitsmärkte,
- Aktions- und Anpassungsbetriebe,
- interne und externe Arbeitsmärkte,
- primäre und sekundäre Wirtschaftsbereiche,
- zentrale und periphere Regionen.

Das Zusammenspiel ist – dies ist unsere Hauptthese – systematisch im Sinne einer regionalen Dualisierung strukturiert“³⁸.

Diese insgesamt noch recht pauschale und nicht leicht nachweisbare Auffassung kann als Orientierungsthese dienen. Vorwiegend qualifikationsbezogene und räumliche Segmentationsvorgänge ähneln sich insofern, als bei beiden Teilmenen entstehen, die sich kumulativ auseinanderentwickeln³⁹. Derartige Polarisationsprozesse verstärken sich, wenn extreme Segmenttypen gemeinsam auftreten (z.B. periphere Gebiete mit vorwiegend sekundären Arbeitsmärkten).

Weitere Zusammenhänge können über die arbeitsplatzspezifischen Standortanforderungen bestimmter Betriebstypen aufgedeckt werden. So gelten für Betriebe mit einer über-

wiegenden Nachfrage nach höherqualifizierten Arbeitskräften (primärer AM, vorwiegend interner AM) andere Standortfaktoren als für Betriebe, die hauptsächlich gering- oder unqualifizierte Kräfte nachfragen (sekundärer AM, vorwiegend externer AM). Die Standortansprüche orientieren sich nicht nur an den eigenen Reichweiten, sondern auch an den vorausgeschätzten potentiellen Reichweiten künftig erwünschter oder erforderlicher Tauschpartner, *unter anderem* also auch an denen der nachzufragenden Arbeitnehmer.

Art und Ausmaß des Einflusses der Reichweiten auf die Standortansprüche eines Unternehmens variieren mit der Größe der (vorausgeschätzten) potentiellen Reichweiten der (vermuteten oder bei Standortverlagerungen: der bisherigen) Tauschpartner (hier beschränkt auf Arbeitskräfte):

- Je größer die Reichweiten mutmaßlicher Nachfrager von angebotenen Arbeitsplätzen eingeschätzt werden, desto geringer ist die Bedeutung ihres Ausgangsstandortes für die Standortwahl.
- Je geringer die Reichweiten mutmaßlicher Nachfrager angebotener Arbeitsplätze eingeschätzt werden, desto größer wird der Einfluß ihres Ausgangsstandortes auf die Standortwahl – unter den Bedingungen,
 - daß die entsprechenden Tauschvorgänge nicht durch andere substituierbar, sondern unbedingt erforderlich sind bzw. Kostenvorteile versprechen (z.B. Arbeitsverträge mit Niedriglohngruppen) und
 - daß die Reichweiten dieser Erwerbspersonen nicht kostengünstig verlängert werden können (z.B. durch Betriebsbusse).

So werden Tauschpartner mit geringen Reichweiten zwar zum Engpaßfaktor, aber nur bei bestimmten, durch mangelnde Substitutionsmöglichkeiten geprägten Konstellationen werden Strategien zur Reichweitenanpassung angewandt. Es besteht eher die Tendenz, sich von den geringeren Reichweiten der Geringqualifizierten unabhängig zu machen (z.B. durch Rationalisierungsmaßnahmen). Große potentielle Reichweiten der Tauschpartner(-gruppen) bedeuten eine Ausweitung der Auswahlmöglichkeiten für die Standortwahl und zugleich eine Höherbewertung anderer Standortfaktoren (wie Agglomerationsvorteile, Attraktivität des Arbeits-, Wohn- und Freizeitortes), um innerhalb der potentiellen Reichweiten der jeweiligen Zielgruppen – unter Beachtung der Konkurrenz – zu liegen⁴⁰. Dabei werden in der Regel keine genauen Berechnungen angestellt, sondern eher eine „Risikovermeidungsstrategie“ betrieben (z. B. Bevorzugung eines attraktiven Ballungszentrums bei der Nachfrage nach Spezialistenqualifikationen, Bevorzugung von Innovationszentren)⁴¹.

Werden auf dem primären und sekundären Arbeitsmarkt Arbeitnehmergruppen mit unterschiedlichem Qualifikationsniveau angesprochen und unterstellt man eine entsprechende Differenzierung der Reichweiten, dann ist eine räumliche Se-

38 *Buttler et al.* 1977, S. 110; siehe dazu die Unterthesen 1–5, S. 110–112.

39 Vgl. *Vietoris/Harrison* 1973 sowie zur räumlichen Polarisation *Myrdal* 1957.

40 Vgl. die Anmerkungen von *Hörger* zum Fallbeispiel Siemens (1978, S. 185 ff.).

41 Siehe *Webber* 1972, S. 273 ff.

gregation zwischen den qualifikationsspezifischen Teilarbeitsmärkten zu erwarten – und damit eine Festschreibung der ungleichen Verteilung nichtlandwirtschaftlicher Arbeitsplätze, des entscheidenden Motors regionaler Einkommensunterschiede und räumlicher Disparitäten. Dieses Problem betrifft sowohl die Regionalplanung als auch die Arbeitsmarktpolitik. Die dadurch aufgeworfenen Forschungsfragen sind so komplex, daß sie nur mittels interdisziplinärer Kooperation beantwortet werden können.

Literatur

- Adebahr, H.: Präferenztheorie und Wirklichkeit. Überlegungen zur Präferenzstruktur von Arbeitsplatzwechsellern. In: Schmollers Jahrbuch für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Bd. 90 (1970) H. 4, S. 419–437.
- Augustin, G.: Berufswahlfreiheit. Wünsche, Möglichkeiten und Einschränkungen in einem wirtschaftlich schwach strukturierten Raum (dargestellt am Beispiel von Schülern der 10. Klasse von Realschulen in der Planungsregion 6). Dipl.Arb. am Geogr. Institut der Techn. Universität München. – München 1975.
- Bartels, D.: Die Abgrenzung von Planungsregionen in der Bundesrepublik Deutschland – eine Operationalisierungsaufgabe. In: Ausgeglichene Funktionsräume. Grundlagen für eine Regionalpolitik des mittleren Weges. – Hannover 1975. = Forschungs- und Sitzungsberichte der ARL, Bd. 94. S. 93–115.
- Bayerischer Arbeitsmarktatlas Niederbayern, Region 12 (Donau-Wald). Hrsg. vom Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung. – München 1975.
- Beck, U.; M. Brater; unter Mitwirkung von K. M. Bolte: Berufliche Arbeitsteilung und soziale Ungleichheit. Eine historisch-gesellschaftliche Theorie der Berufe. – Frankfurt/Main, New York 1978. = Arbeiten aus dem Sonderforschungsbereich 101 der Universität München.
- Berry, B. J. L.; T. D. Hankins: A bibliographic guide to the economic regions of the United States. – Chicago 1963 = University of Chicago Press, Department of Geography, Research Paper, Nr. 87.
- Böhme, G.; van den Daele; W. Krohn: Finalisierung der Wissenschaft. In: Zeitschrift für Soziologie, 2 (1973) S. 128–144.
- Böhme, G.; W. van den Daele; R. Hohlfeld: Finalisierung revisited. In: Die gesellschaftliche Orientierung des wissenschaftlichen Fortschritts. – Frankfurt am Main 1978. = Starnberger Studien I, S. 195–250.
- Brinkmann, Chr.; J. Kühl; R. Schultz-Wild; W. Sengenberger (Hrsg.): Arbeitsmarktsegmentation. Theorie und Therapie im Lichte der empirischen Befunde. – Nürnberg 1979. = Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Bd. 33.
- Buttler, F.; K. Gerlach; P. Liepmann: Grundlagen der Regionalökonomie. – Reinbek bei Hamburg 1977. = robor studium 102.
- Buttler, G.: Die Abgrenzung regionaler Arbeitsmärkte mit Hilfe von Klassifikationsverfahren. In: MittAB. 8. Jg. (1975) H. 3, S. 243–250.
- Dobler, R.: Auswirkungen eines dominanten Großbetriebes auf Arbeitsmarkt, Wirtschafts- und Sozialstruktur seines Einzugsgebietes am Beispiel von BMW/Dingolfing. Dipl.Arb. am Geogr. Institut der Techn. Universität München. – München 1977.
- Doeringer, P.; M. J. Piore: Internal labor markets and manpower analysis. – Lexington/Mass. 1971.
- Elissat, L.: Die Wanderung qualifizierter ausländischer Arbeitnehmer am Beispiel einer Gruppe von Skandinaviern in München. Dipl.Arb. am Geogr. Institut der Techn. Universität München. – München 1976.
- Engelen-Kefer, U.: Beschäftigungspolitik. Eine problemorientierte Einführung mit einem Kompendium beschäftigungspolitischer Fachbegriffe. – Köln 1976a.
- Dies.: Arbeitsmarkt und regionale Strukturpolitik. In: Engelen-Kefer, U.; P. Klemmer: Abgrenzung regionaler Aktionsräume der Arbeitskräftepolitik. Zwei Gutachten zur regionalen Arbeitsmarktpolitik und zur Typisierung von Arbeitsmarktregionen. – Göttingen 1976b. = Schriften der Kommission für wirtschaftlichen und sozialen Wandel, Bd. 78. S. 1–174.
- Ernst, A.: Arbeitsmarktpolitische Prioritäten für die regionale Wirtschaftsförderung. Ein quantifizierter Orientierungsrahmen. In: MittAB. 7. Jg. (1974) H. 3, S. 210–241.
- Fleischmann, P.: Berufliche Ausbildung und Abwanderung. Auswirkungen von Infrastrukturinvestitionen im Bildungssektor, untersucht am Beispiel der autonomen Provinz Trento/Italien. Dipl.Arb. am Geogr. Institut der Techn. Universität München. – München 1976.
- Freiburghaus, D.; G. Schmid: Theorie der Segmentierung von Arbeitsmärkten. In: Leviathan. Bd. 3 (1975) H. 3, S. 417–448.
- Geipel, R.; K.-H. Pauli: Arbeitsmarkt und Qualifikation. Eine Fallstudie am Beispiel eines Münchner Automobilwerkes (BMW). In: Regionale Bildungsplanung im Rahmen der Entwicklungsplanung. Zusammenhänge zwischen Bildungs- und Beschäftigungssystem. – Hannover 1978. = Forschungs- und Sitzungsberichte der ARL, Bd. 127. S. 155–180.
- Grigg, D.: Die Logik von Regionssystemen (1965). In: Bartels, D. (Hrsg.): Wirtschafts- und Sozialgeographie. – Köln 1970. = Neue Wissenschaftliche Bibliothek, Bd. 35. S. 183–211.
- Hägerstrand, T.: What about people in regional science? In: Papers of the Regional Science Association (European Congress Copenhagen 1969). Bd. 24 (1970) S. 7–21.
- Hörger, H.-J.: Überlegungen zum Verhältnis von Beschäftigungs- und Bildungssystem aus der Sicht der Siemens AG. In: Regionale Bildungsplanung im Rahmen der Entwicklungsplanung. Zusammenhänge zwischen Bildungs- und Beschäftigungssystem. – Hannover 1978. = Forschungs- und Sitzungsberichte der ARL, Bd. 127, S. 181–193.
- Hufnagel, K.: Zur Attraktivität von Oberzentren strukturschwacher Gebiete auf hochqualifizierte Arbeitskräfte, am Beispiel Kaiserslautern. Dipl.Arb. am Geogr. Institut der Techn. Universität München. – München 1976.
- Klemmer, P.; D. Kraemer; unter Mitarbeit von H.-Fr. Eckey und B. Knop: Regionale Arbeitsmärkte. Ein Abgrenzungsvorschlag für die Bundesrepublik Deutschland. – Bochum 1975. = Beiträge zur Struktur- und Konjunkturforschung, Bd. 1.
- Klemmer, P.; B. Bremicker; H. Blankenburg; H.-J. Dorka: Abgrenzung strukturgefährdeter ländlicher Räume. Indikatoren für die Arbeitsmarktsituation. – Hannover 1978. = Arbeitsmaterial der ARL, Nr. 8/1978.
- Klingbeil, D.: Zur sozialgeographischen Theorie und Erfassung des täglichen Berufspendelns. In: GZ. 57. Jg. (1969) H. 2, S. 108–131.
- Ders.: Aktionsräume im Verdichtungsraum. Zeitpotentiale und ihre räumliche Nutzung. – Kallmünz/Regensburg 1978. = MGH, Nr. 41.
- Kohler, H.; L. Reyher: Zu den Auswirkungen von Förderungsmaßnahmen auf dem Arbeitsmarkt des Regierungsbezirks Niederbayern nach kreisfreien Städten, Landkreisen und Arbeitsamtsbezirken. – Nürnberg 1975. = Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Bd. 6.
- Kreibich, V.: Analyse und Simulation der Wahl des Arbeitsstandortes bei Erwerbspersonen. Eine sozialgeographische Untersuchung des Pendelverkehrs in einem Teilgebiet der Stadtregion München. – München, Techn. Universität, Fak. f. Allgem. Wiss., Diss. 1972.
- Kühl, J.; L. Pusse; B. Teriet; E. Ulrich: Bezugssystem für Ansätze einer Theorie der erwerbswirtschaftlichen und kontrahierten Ar-

- beit. In: MittAB. 8. Jg. (1975) H. 4, S. 287–316.
- Lutz, B.; H. Nase; F. Weltz: Modelluntersuchung eines regionalen Arbeitsmarktes am Beispiel des Wirtschaftsraums Augsburg. RKW-Proj. A 44. – München 1972.
- Maier, J.; R. Paesler; K. Ruppert; F. Schaffer: Sozialgeographie. – Braunschweig 1977. = Das Geographische Seminar.
- Marx, D.: Zur Konzeption ausgeglichener Funktionsräume als Grundlage einer Regionalpolitik des mittleren Weges. In: Ausgeglichene Funktionsräume. Grundlagen für eine Regionalpolitik des mittleren Weges. – Hannover 1975. = Forschungs- und Sitzungsberichte der ARL, Bd. 94, S. 1–18.
- Melcher, J.; M. Tietzel; J. Langkau: Zu einer qualitativen Analyse regionaler Arbeitsmärkte. Pilotstudie. (Gutachten im Auftrag des Planungsausschusses der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“). – Bonn-Bad Godesberg 1977.
- Mertens, D.: Der Arbeitsmarkt als System von Angebot und Nachfrage. In: MittAB. 6. Jg. (1973) H. 3, S. 229–235.
- Mittermaier, K.: Die zentralörtliche Gliederung Bayerns. In: Ganser, K. et al.: Beiträge zur Zentralitätsforschung. – Kallmünz/Regensburg 1977. = MGH, Nr. 39. S. 125–162.
- Muske, Gerhard: Räumliche Struktur der Berufspendler in Schleswig-Holstein. In: Statistische Monatshefte Schleswig-Holstein. 25. Jg. (1973) H. 5, S. 170–178.
- Muske, Gitta: Motive für die Wahl des Studienortes München. Ein entscheidungstheoretischer Ansatz zur Erklärung räumlicher Mobilität angewandt auf ein Beispiel aus dem Bereich der Bildungswanderung. – Kallmünz/Regensburg 1975. = MGH, Nr. 38.
- Dies.: Theoretische Arbeitsmarktforschung in der Entwicklung: Ein forschungsstrategisches Angebot aus einer sozialgeographischen Perspektive. – München, Technische Universität, Fachbereich für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Diss. 1979.
- Myrdal, G.: Economic theory and under-developed regions. – London 1957.
- Pred, A.: The choreography of existence: comments on Hägerstrand's time-geography and its usefulness. In: Economic Geography. Bd. 53 (1977) Nr. 2, S. 207–221.
- Prim, R.; H. Tilmann: Grundlagen einer kritisch-rationalen Sozialwissenschaft. Studienbuch zur Wissenschaftstheorie. – Heidelberg 1973. = UTB 221.
- Reding, K.: Die Bedeutung der Pendler für die Möglichkeiten der Schwerpunktbildung im Rahmen der Regionalpolitik. In: Informationen zur Raumentwicklung. (1974) H. 5, S. 175–185.
- Reich, M.; D. M. Gordon; R. C. Edwards: Dual labor markets. A theory of labor market segmentation. In: The American Economic Review. Bd. 63 (1973) H. 2, S. 359–365.
- Resch, A. W.: Periphere regionale Arbeitsmärkte von Mittelzentren dargestellt am Beispiel der Großen Kreisstadt Weißenburg in Bayern. Dipl.Arb. am Geogr. Institut der Techn. Universität München. – München 1978.
- Reyher, L.: Lücken der Arbeitsmarktforschung. – Göttingen 1976. = Schriften der Kommission für wirtschaftlichen und sozialen Wandel, Bd. 136.
- Ruppert, K.: Die gruppentypische Reaktionsweite. Gedanken zu einer sozialgeographischen Arbeitshypothese. In: Zum Standort der Sozialgeographie. – Kallmünz/Regensburg 1968. = Münchner Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeographie, Bd. 4, S. 171–176.
- Sengenberger, W.: Einführung: Die Segmentation des Arbeitsmarkts als politisches und wissenschaftliches Problem. In: Sengenberger, W. (Hrsg.): Der gesplante Arbeitsmarkt. – Frankfurt/Main, New York 1978. S. 15–42.
- Ders. (Hrsg.): Der gesplante Arbeitsmarkt. Probleme der Arbeitsmarktsegmentation. – Frankfurt/Main, New York 1978. = Arbeiten des ISF.
- Starnberger Studien I (Böhme, G. et al.): Die gesellschaftliche Orientierung des wissenschaftlichen Fortschritts. Hrsg. v. Max-Planck-Institut zur Erforschung der Lebensbedingungen der wissenschaftlich-technischen Welt, Starnberg. – Frankfurt am Main 1978.
- Vietoris, Th.; B. Harrison: Labor market segmentation: positive feedback and divergent development. In: The American Economic Review. Bd. 63 (1973) H. 2 (Papers and Proceedings), S. 366–376.
- Webber, M. J.: Impact of uncertainty on location. – Cambridge/Mass., London 1972.